

West-Östliche Weisheit Heute

Ausgabe 4 – Ostern 2012

- Aufwachen
- Trauerarbeit
- Hospiz und Sterbebegleitung



Auferstehung

Foto: Dirk Althaus

Tod? Gibt es nicht!

Sabine Bobert plädiert für ein Bewusstsein der Unsterblichkeit

Mystiker wie der erwachte griechische Mönch Porphyrios geben Zeugnis davon, dass wir uns als ein unendliches und unsterbliches Bewusstsein erfahren können.



„Es gibt keinen Tod“, wiederholte der Mönch Porphyrios lachend, als er nach dem Wesen des Todes gefragt wurde. Porphyrios war ein Mönch von der griechischen Mönchsinsel Athos. Scharen von Menschen strömten im 20. Jahrhundert zu ihm, um durch seine Gebete geheilt zu werden, Rat in Alltagsfragen zu erhalten und um seine sonderbaren Fähigkeiten kennenzulernen. Porphyrios hatte mit 17 Jahren ein intensives Erleuchtungserlebnis. Seitdem erlebte er die Welt anders – und damit auch den Tod.

Porphyrios starb 1991. Er sagte den Hilfesuchenden und seinen Schülern voraus, dass er ihnen dann noch intensiver als im leiblichen Leben nahe sein und helfen werde. Durch die Erleuchtung erlebte Porphyrios Identitätsebenen, die anderen weitgehend verschlossen bleiben. Das leibliche Leben wurde ihm so zweitrangig, dass er Gott sogar um Krebs bat. Er jubelte, als der Arzt ihm diese Diagnose verkündete.

Porphyrios erblindete durch den Krebs. Dennoch konnte er weiterhin sehen. Er sah unmittelbar in seinem Bewusstsein Menschen und entfernte Orte. Besucher, die er nie zuvor getroffen hatte, begrüßte er mit Namen. Einem italienischen Mönch be-

schrub er dessen Heimatkloster, alle Mitbrüder und deren Charakter. Eine Frau, die mit einem Kassettenrekorder in ihrer Handtasche draußen wartete, um das Gespräch dann mitzuschneiden, ließ er durch Nonnen hereinbitten. Sie hatte sich so versteckt, dass die Nonnen sie nicht fanden. Er beschrieb den Nonnen den genauen Ort und den Kassettenrekorder.

Porphyrios erlebte, dass wir auf einer höheren Identitätsebene reines Bewusstsein sind. Zeiten und Orte begrenzten ihn nicht mehr. Er verschmolz direkt mit dem Bewusstsein von Menschen und Orten. Bodenschätze, vergrabene Dinge, vergangene Ereignisse waren für ihn offenbar, weil sein Geist unmittelbar alles erfuhr. Ihm stand damit eine Freiheit offen, die Menschen erst bei Nahtoderfahrungen machen, wenn ihr Bewusstsein den Körper verlässt.

REINES BEWUSSTSEIN

Eine christliche Mystik führt Menschen schon vor dem leiblichen Tod zu der Erfahrung des unsterblichen Grundbewusstseins. Das, womit wir uns im Alltag identifizieren – Stimmungen, Körper, Gedankeninhalte –,

erscheint aus der Stille der reinen Wahrnehmung als oberflächlich und extrem wechselhaft. Je stärker wir Barrieregefühle wie Angst, Hass oder Stolz abbauen, desto durchlässiger erleben wir die Grenzen zu anderen Menschen. Wir tauchen in die Gefühle anderer Menschen ein, seien sie nah oder fern. Wir bedürfen keiner Worte mehr, um zu spüren, was sie fühlen. Wir erfahren auf der Ebene verbindender Gefühle: Es gibt keinen Raum. Wir sind als Menschheit ein gemeinsam fühlender Leib.

Je weniger Gedanken wir hervorbringen, desto klarer erleben wir die Gedanken der anderen. Wir nehmen mentale Formen noch vor der physischen Vermittlung durch Worte wahr. Auf der Ebene reiner Wahrnehmung in Gedankenstille erleben wir: Es gibt auch keine Zeit. Zeit entsteht erst durch Gedanken. Sie ist ein mentales Konstrukt.

Wir baden ständig in der Ewigkeit. Es gibt kein Davor und kein Danach. Auf der Ebene unseres Grundbewusstseins gibt es keinen Tod. Daraus entsteht auch eine Verbundenheit mit den Verstorbenen. Sie sind nicht gestorben. Sie haben nur den Körper abgelegt. Sie lösen sich nicht auf wie ein Tropfen im Meer. Sie bleiben ein selbstbewusstes Infor-

JESUS CHRISTUS SPIEGELT UNS, DASS ES KEINEN TOD GIBT. EINE CHRISTLICHE MYSTIK FÜHRT MENSCHEN SCHON VOR DEM LEIBLICHEN TOD ZU DER ERFAHRUNG DES UNSTERBLICHEN GRUNDBEWUSSTSEINS. WIR BADEN STÄNDIG IN DER EWIGKEIT. ES GIBT KEIN DAVOR UND KEIN DANACH.

Sabine Bobert

mationscluster. Auf der mentalen Ebene, der Ebene der Bewusstseinsformen, geht nichts verloren. Sie ist ein gigantisches Archiv – schließlich auch für die eigenen Bewusstseinsformen, als die wir uns erschaffen.

HIMMEL UND HÖLLE

Wir leben aber eher selten auf der Ebene des orts- und zeitlosen Grundbewusstseins. Im Alltag durchleiden wir ein Wechselbad von himmlischen und höllischen Zuständen. Ein Sufi-Meister sagte mir einmal: „In der Hölle brennt kein Feuer. Jeder bringt sein eigenes Feuer mit.“ Himmel und Hölle sind hier und jetzt – und nicht erst künftig. Der erleuchtete Athos-Mönch Paisios (gest. 1994) meinte das Gleiche: Hölle und Paradies sind „spirituelle Zustände, keine Orte, wo Feuer brennt oder Vögel singen“. Wenn wir uns fürchten, verzweifelt oder enttäuscht sind, dann erfahren wir nach Paisios die Hölle – unsere Seele wird gequält. Wenn wir erfüllt von Freude und Liebe sind, schmeckt unsere Seele das Paradies. Unser Bewusstsein erschafft Himmel und Höllen nach dem Ablegen des Körpers weiter. Körperlos nimmt es diese Geisteszustände noch klarer wahr. Paisios sagt: „Die Hölle ist kein Ort, wo Seelen in Kesseln kochen, sondern ein Zustand, in dem die Seele sich nach der Trennung vom Körper befindet.“ Wir können Himmel und Hölle „schon teilweise in diesem Leben erleben, aber voll und ganz erst nach unserem Tod“.

LEBENDIGE MYSTIK

Was der christlichen Theologie seit Langem fehlt, ist ein Weg zur Erfahrung unserer Unsterblichkeit. Die gedankliche Herrschaft des Todes in der Theologie wurzelt im Absterben der Mystik. Der Mystiker erlebt die Ewigkeit. Eine erfahrungslose Theologie sieht nur den Tod. So bildete die evange-

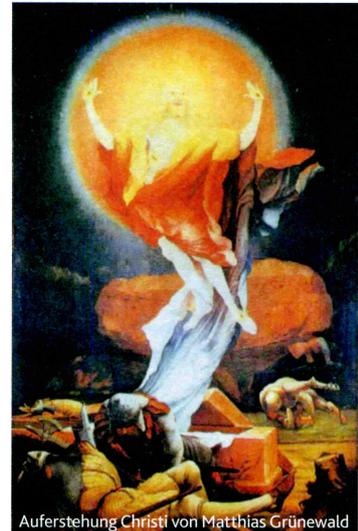
lische Theologie im 20. Jahrhundert die „Ganztodtheorie“ aus mit dem Motto: „Wenn der Mensch stirbt, dann stirbt er ganz“ – kein Geist, keine Seele überleben ihn. Die Rede von Jesu Auferstehung bleibt dann maximal ein mythologischer Rest.

Eine lebendige Mystik nimmt Menschen auf den Weg des Abbaus von Barrierengefühlen und in eine Gedankenstille hinein. Porphyrios ging diesen Weg durch das ununterbrochene mentale Beten des Satzes: „Jesus Christus, erbarme dich meiner.“ Ich selbst lehre Menschen diesen Gebetsweg des Nonstopbetens. Durch Erfahrungen beginnen sie, am Tod zu zweifeln. Wie Porphyrios beginnen sie, die Ortslosigkeit ihres Bewusstseins zu erleben. Sie erfahren, dass sie außerhalb ihrer Körpergrenzen weiterhin existieren und entfernte Menschen und Orte spüren können.

Die Zeitlosigkeit ist schwerer zu erfahren, weil dazu die eigenen Gedanken absolut schweigen müssen. Porphyrios hatte diese Stille durch das unablässig innerlich gesprochene Jesusgebet erreicht. Unser mentales Konstrukt „vergangen“ oder „zukünftig“ bestand für ihn nicht. Er tauchte unmittelbar in Vergangenes oder Zukünftiges ein und teilte Besuchern detailliert und nachprüfbar solche Informationen mit.

Wir sind viel-dimensionale Wesen. Wir haben einen sterblichen Körper. Wir erschaffen emotionale Welten, die weit über unsere physischen Körper hinausreichen. In unserem tiefsten Wesen sind wir unsterbliches Bewusstsein. Auf dieser höchsten Ebene sind wir Söhne und Töchter Gottes. Jesus Christus ist unser Spiegel, unser Urbild menschlicher Herrlichkeit und Freiheit. Er nimmt uns auf seinen Weg in den Tod hinein und aus dem Tod heraus. Er spiegelt uns, dass es keinen Tod gibt.

Fotos: Uwe Böhme



Auferstehung Christi von Matthias Grünewald



Sabine Bobert

Prof. Dr. Sabine Bobert, Jahrgang 1964, lehrt seit 2001 Theologie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Seelsorge und postmoderne Spiritualität. Sie ist Referentin auf dem Symposium Theologie und Mystik im Benediktushof vom 23. bis 25. März 2012. Info/Vita: http://de.wikipedia.org/wiki/Sabine_Bobert

BUCHTIPPS

Sabine Bobert: Jesusgebet und neue Mystik, Buchwerft-Verlag, 2010
Sabine Bobert: Mystik und Coaching, 232 S. Vier Türme Verlag, 2011

Veranstaltungen

Info: www.uni-kiel.de/prof-bobert-projekte/Seminar.html